

„Weltower Kreisblatt“ erscheint wöchentlich, Bezugspreis monatlich RM. 1,85 einlisch, 25 Rpf. Vorkosten; durch die Post monatlich RM. 1,90 einlisch, 21 Rpf. Vorkosten (Zugabe 38 Rpf. Beleggeld, Bestellungen bei den Postämtern, Briefträgern und anderen Verkaufsstellen im Kreise).



Zeit und Gas spartst Du Dir ein.
• wenn Du entfernst den Kesselstein!

Teltower Kreisblatt

Amliches Verkündungsblatt des Landrats des Kreises Tello - Tageszeitung für den Kreis Tello
Zossn-Wünsdorfer Zeitung

Europas Völker geben die Antwort Gegen den Bolschewismus — Für den Sieg der Achse

Berlin, 10. Februar.

Die europäische Alternative ist ganz klar gestellt: Sieg der Achse oder des Bolschewismus. Es ist an manderlei Anzeichen zu erkennen, daß auch dort in Europa, wo man ganz getrennt einsteht, die Schadenfreude über die gegenwärtigen deutschen Schwierigkeiten im Osten durch die bange Frage nach dem eigenen Schicksal in einem bolschewistischen Europa erheblich gebämpft wird. Diese Sorge ist unendlich groß im Hinblick auf die Städte der deutschen und der mit ihnen verbündeten Völker. Sie ist nur allzu berechtigt, wenn man die angloamerikanische Haltung gegenüber den unerlösten Moskauer Aspirationen betrachtet, denn es wird von Tag zu Tag klarer, daß England und die USA durch die eigene Schuld und durch die Umstände immer mehr von alliierten zu Hilfsvölkern der Sowjetunion werden.

Lange ist es in gewissen neutralen oder besetzten europäischen Ländern Mode gewesen, den Deutschen das Schlimmste zu wünschen, die Sowjets aber als Wegbereiter eines erhofften anglo-amerikanischen Sieges zu betrachten und zu begrüßen. Heute zeigt sich immer klarer, wie kurzfristig und gefährlich diese Einstellung ist oder war und daß in London und Washington niemand ernstlich die Wästel hat, auch nur einen einzigen Soldaten zu opfern, um ein europäisches Land, welches es auch sei, vor dem Bolschewismus zu bewahren. Selbst wenn man die Wästel hätte, so zu versichern, würde Stalin es nicht gestatten, schreibt sehr richtig die westlichen Vorkämpfer der Sowjetunion nur allzu bekannt, was aus dem Gesicht Finnlands, Polens, Rumaniens und der Balkanländer vor Beginn des gegenwärtigen Krieges hervorging. Sven Gehin hat jedoch erst in einem Interview mit einer großen „Stockholmer Zeitung“ davon gesprochen, daß es die Tragik der augenblicklichen Lage sei, als Zeuge zu erleben, wie die USA und England den Bolschewismus bei seiner Zerstörung der europäischen Kultur unterstützen. Eine andere schwedische Zeitung, „Stockholms Tidningen“, setzt sich kritisch mit den Ausführungen des ameri-

„Ich komme nicht in Frage“

Es gibt Menschen, die legen einen bewundernswürdigen Eifer an den Tag, wenn sie Befehle oder Verordnungen lesen. Sie suchen nämlich darin nur immer die Maßstäbe, durch die man einschließen kann, und prüfen mit Fleiß und Besorgnis, wie sie diese oder jene Bestimmung umsetzen und welche Gründe sie wohl anführen könnten, um sich vor der Verpflichtung zu drücken. Es ist gut das Mindeste, die so denkt und handelt, aber auch dieser Mindeste ist gesagt: Alles Suchen und Auslegen der Paragraphen hilft nicht mehr. Heute wird jeder gesagt, wenn er nicht von selbst die moralische Verpflichtung fühlt, daß er mit anderen muß. Mancher alte Herr, der schon über 65 Jahre alt ist und in Ruhe seinen Lebensabend zu verbringen gedachte, wird sich das heute anders überlegen und darüber nachdenken, wo und wie er noch helfen kann. Die vielen Frauen über 45 werden sich ebenfalls fragen müssen, ob sie sich nicht, auch wenn sie nicht gehen werden, an dem großen Schicksalskampf beteiligen könnten. Das Befehl gibt in letzten Endes nur immer Richtlinien, ohne die anderen auszuweichen zu wollen, die sich freilich willig einreichen wollen in die Front der für den Sieg kämpfenden. Manche Frau über 45 wird weniger aufzugeben haben und sich weniger unzufrieden brauchen, als die Frauen unter 45. Deshalb dürfen wir erwarten, daß auch die nicht durch die Arbeitsbeschäftigung erleichterten Frauen ihre Pflicht tun, so wie es heute von jedem erwartet wird.

Der Führer hat in seiner Ansprache vor dem Reichs- und Volksrat die Forderung gestellt, daß die Gewissheit über den Erfolg gebracht, daß die Erde der Zeit und der Welt der unteren Völker aus ihr erwacht, der deutschen Nation eine ungeheure Stärke verliehen und sie unüberwindlich machen wird. Diese Zuversicht schließt der Führer aus der bewährten und viel erprobten, Einsatz- und Opferbereitschaft des Volkes. Die Führung kann aber immer nur so viel Kraft anwenden und ausgeben, sagte Dr. Goebbels dieser Tage in einem Artikel, wie ihr das Volk zur Verfügung stellt. Je stärker also die seelische und physische Kraft ist, die aus unserem Volk austritt, um so machtvoller wird sich diese Kraft in der Führung auswirken, und um so größer und berechtigt ist unsere Hoffnung, daß wir diesen Krieg nun, da wir die letzte ungenutzte Kraft mobilisieren, schneller und gründlicher zu Ende führen können.
Wolf Michaelis.

Die Sowjets verstärken im Süden ihre Angriffe Heftige Schneestürme erschweren die Kampfhandlungen

Im Süden der Ostfront standen die deutschen Truppen in erbitterten Abwehrkämpfen gegen die mit starken Kräften und an den Schwerpunkten noch heftiger als bisher angreifenden Sowjets.

Im Gebiet des unteren Kubans drachen die Vorstöße größerer feindlicher Verbände im Sperrfeuer oder im Gegenstoß unter hohen Verlusten für die Sowjets zusammen. Bei einem dieser energiegelassen Gegenstöße vernichteten Teile einer Panzerdivision die Masse der so angreifenden Sowjets, die an dieser Stelle allein über tausend Gefallene und zahlreiche Gefangene verloren.

Im unteren Don und im gesamten Donezgebiet verharteten sich die Angriffe der Sowjets. Heftige Schneestürme und starke Verwehungen erschweren insbesondere am oberen Donez die Kampfhandlungen. Nach schweren Artillerieduellen wurden die zahlreichen Vorstöße von unseren Truppen abgewehrt oder in der Tiefe des Kampfes aufgefangen. Mehrfach gingen unsere Kampfgruppen zu Gegenangriffen über, bei denen der Feind erhebliche Verluste an Menschen, Panzern und Waffen erlitt.

Wie die Sowjets ihre Gefandebegabnisse bezahlen müssen, zeigt die Meldung der Wehrmachtbericht vom 6. 2. genannten 7. Panzerdivision. Diese vernichtete über 20.000 Mann in den harten Kämpfen im Don-Donetz-Gebiet innerhalb eines Monats 236 Panzer, 59 Geschütze, 226 Panzerabwehrkanonen, 298 Maschinengewehre und Granatwerfer,

68 Panzerabteilungen, 127 Panzertruppen und daneben eine große Zahl von Handfeuerwaffen, Bekleidungen und anderem Kriegsgut. Außerdem wurden über 2700 Gefangene eingebracht. Ein Vielfaches der Gefangenenzahl verlor der Feind außerdem in den erbitterten Straßen- und Häuserkämpfen an Toten und Verwundeten.

Bei den schweren Abwehrkämpfen in diesem Kampfgebiet haben sich an der Seite unserer Grenadiere auch russische Truppen aufopfernd eingesetzt. Der Feind hatte an einer Stelle die Verteilungslinien durchbrochen und war mit Panzern weitergekommen. Um die Gefahr der Umklammerung von den Nachbarkolonnen abzuwenden, legten sich einzelne Panzerverbände ein und stürzten die Umgruppierung der übrigen ungarischen Einheiten. Sie kämpften bis zur letzten Granate und letzten Patrone gegen die von allen Seiten anstürmende Übermacht, dann erst drachen sie im Nahkampf zur Auffangstellung durch.

Ein Munitionslager in die Luft gesprengt.

Die Luftwaffe griff unterirdisch in die Kämpfe der Heeresverbände am unteren Don und im Donezgebiet ein. Kampf- und Sturzflugzeuge bombardierten sichtlich das Donz und am Donezgebogen Bahnanlagen und vordringende bolschewistische Verbände. Ein jahrelanger Munitionslager (sog. nach Treppen unter heftigen Explosionen in die Luft. Viel rollendes Material wurde durch Fliegerbomben zerstört oder schwer beschädigt.

Unerschöpfliche Reserven?

Der unbestrittene Plan der Sowjets im Osten wirkt wohl bei jedem Deutschen die Frage auf, ob die Reserven der Sowjetunion an Menschen und Material unerschöpflich oder aber ihren Grenzen gesetzt sind? Die gewaltigen Menschenmassen, die vom Norden bis zum Süden gegen die deutschen Linien vorgetrieben werden, wollen um jeden Preis in diesen Monaten die Entscheidung erzwingen. Darum hat Stalin den Befehl gegeben, alles, aber auch alles, ob jung oder alt zu mobilisieren, um in einem Aufsturm den deutschen deutschen Fronten aufzuarbeiten. Die nicht befristeten Kriegserfolge der roten Armeen, die militärisch aber ohne entscheidende Bedeutung sind, sind nicht allein durch den rücksichtslosen Einsatz dieser Menschenreserven aus dem Inneren des Landes zu erklären, vielmehr muß man wissen, daß der Krenn sogar die fibrillären Umformationen in diese Schlacht geworfen hat, weil er den Ernst der Lage erkannt hat und demgemäß alles auf eine Karte setzt. Er kann damit allerdings in eine noch verzweifeltere Situation kommen, wenn die Entwicklung der politischen Lage im Fernen Osten die Unwesenheit jener Formationen, die jetzt im europäischen Rußland kämpfen und sich verbluten, notwendig machen würde. Jetzt, da die Weltpresse mehr als bisher über diese kommende Entscheidung im Fernen Osten orakelt und da das deutsche Volk voll berechtigter Trauer über das heftige Opfer von Stalingrad ist, wäre es verfrüht, den deutschen in diese Diskussion einzuführen. Aber die Zeit wird kommen, wo das deutsche Volk manche Hintergründe erkennen wird, die ihm heute noch verborgen bleiben.

Kein Geringerer als Wendell Willkie hat die Schwierigkeiten der Sowjetunion auf den Gebiet der Lebensmittelförderung unterzogen. Willkie hat hierbei so förmlich in schwarz gemalt, daß er nachträglich vom offiziellen Amerika gerügt wurde. Um so peinlicher war es denn also, daß sich Kalmun, der Präsident des sowjetischen Rats der Volkskommissare, Willkies Ausführungen zu eigen machte. Die Schwierigkeiten der Versorgung sind zunächst darauf zurückzuführen, daß der an Menschen und Gütern fruchtbare Teil der Sowjetunion entweder verewaltet oder in deutschen Händen ist. Erinnert sei an die Ukraine, das Kubangebiet, die 70 Prozent Getreide, 80 Prozent Rohle und 80 Prozent des Eisenzerzes lieferten. Die gewaltige Aufrüstung hat aber darüber hinaus zu einem gewaltigen Zustrom der Menschen in die Städte geführt, und zwar auch in solche Städte, die bei der Verlegung zahlreicher Industrien nach dem Osten nachgelassen sind. In diesen Umwälzungen nicht Schritt halten konnten. Waren z. B. von 10 Millionen Menschen 1914 nur 2 Millionen in den Städten, so wohnten 1924 von 170 Millionen bereits 40 Millionen und 1939 56 Millionen in den Städten. Diese Entwicklung war um so schlimmer, als parallel damit eine Vernachlässigung der bäuerlichen Interessen zu verzeichnen war, denn der Facharbeiter in der Rüstungsindustrie erhielt eine Sonderbehandlung, während der Bauer in den Rodolofen jedes Interesse an einer Steigerung der Arbeitsleistung zwangsläufig verlor.

Sinnvoll kommt die sehr geringe Aufgeschlossenheit des Raumes, die sich heute für Nachschub und Versorgung denkbar ungünstig auswirkt. Alles das sind Schwierigkeiten, die sich langsam aber sicher auswirken müssen und die nicht geringer werden, wenn der Krieg Teile der Sowjetunion erschaffen sollte, die heute noch von ihm unberührt sind.

Wie Wildtaten gegen Sowjetpanzer / Von Kriegsberichterstatter Ottmar Haas

„Sie hatten getrommelt, Stunde um Stunde. Sie hatten mit ihren Salvengeschüssen einen Wollendruck plagen- den Eisens über uns ergossen, und sie hatten in rollenden Einschlägen ihre Bomber geschickt. Aber eines hatten sie nicht gemacht: uns vernichten!“

Als die Sowjets mit ihren schweren Panzern von den tauben Hügel vor Wlitzki aufi herab über uns hereinbrachen, begannen die tausend Richter und Erbsücker des Schlachtfeldes zu leben, und den nachströmenden Sowjetschiffen lag ein Feuergebet entgegen, der ihren Angriff schon im ersten Urdra-Ähre zusammenbrechen ließ. Aber da waren die Panzer noch, die gleich wütenden Wullen auf uns einströmten und mit ihren Geschützen blindlings in die Luft schossen. Wild tobend rasteten sie zwischen die Deckungsbücher, aus denen wir uns erst im letzten Augenblick in Sicherheit bringen konnten, ohne zur Hülfshebe der bolschewistischen Panzer-MG zu werden. Ein Kraftwagen, der vom Trommelfeuer schon schwer mitgenommen war, überfüllt sich unter dem Kammschiff eines der Ungeheuer, die jetzt eine wilde Jagd auf jeden einzelnen Fallschirmjäger begannen. Rauf-Run-Geschöße plagten, nicht achtend der eigenen Panzer, über uns. MG-Garden zwischerten von irgendwoher heran, und es war, als hätten sich Himmel und Erde gegen uns Fallschirmjäger verschworen.

Aber dann plagte plötzlich einer dieser weißen Kolosse mit ohrenberaubendem Krach anzuhalten, von Feuer und Rauch umwölbt. Ein Schrei der Begeisterung rief uns hoch. Der Mann des Panzerführers, der uns alle augenblicklich besaßen hatte, war gebrochen, und jetzt zeigte es sich, daß diese rollenden Eisenriesen der Sowjetschiffen nicht unwiderrindlich sind. Nicht zum erstenmal standen Fallschirmjäger Panzern gegenüber. Wir kannten ihre Waffensysteme vom Vorläufer her, wo Fallschirmjäger am Newauer ihre Angriffe zum Stehen brachten. Nicht anders durfte es hier geschehen, wo Fallschirmjäger vereint mit Grenadiere die Gasse aufzubrechen hatten,

für jene Kameraden, die seit Monaten im Stillpunkt Luft eingeschlossen waren. Es durfte hier nur eines geben: Sieg!

Wie Wildtaten gebür, sprangen die Fallschirmjäger durch das Amselgestrich auf die Panzer zu, immer wieder in geschickten Sprüngen den Geschützen der Eisenkolosse ausweichend, bis die Ladung am Panzer lebte und ein letzter Sprung den Fäger vor der Detonation des Panzers rettete. Schon standen hier und da gleich lebenden Beschädigten brandend die Panzer still, während die Sowjets wutentbrannt über ihren geschlechteren Angriff aus allen Horden stießen und immer neue Panzer auf das Schlachtfeld warfen. Dann lauter die Fallschirmjäger wieder zum Sprung gebüdt, die tobbringende Ladung einschleudert auf den nächstkommenden Sowjetschiffen. Einmal stand ein Gefreiter neben dem Turm und trommelte mit seinen Handgarnituren so lange auf der Luft, bis das Loch sich öffnete und die Granaten ihr Ziel fanden, zum andermal rückte ein Fäger allein mit seiner Wiffote einem Panzer zu Leibe, zerstückte die Spiegel der Geschütze und legte die MG außer Gefecht. Da war der Oberleutnant, der an der Spitze seiner Fallschirmjägerkompanie die Panzerfangungen anspang und in wenigen Minuten drei „Z 34“ vernichtete.

Nicht immer war die Panzerfandung zur Hand. Dann taten es auch geschäftliche Panzerkanonen oder nur die Pistole. Was in den Mitteln hinein tobte der ungelächte Kampf zwischen Menschen und Maschine. Was übrigblieb, waren neun vernichtete Sowjetpanzer, unzählige erbeutete Maschinengewehre, Antomatpistolen und die Toten der zurückgeschlagenen bolschewistischen Panzereinheiten. Wir aber hielten wieder in den Erbsücker in die den Tagen und Nächten zuvor und warteten. Eine Zigarette erlebte seit hundert Stunden den Schlaf, ein Wecker seiner Kaffees die innere Wärme. Wieder trommelten sie auf unseren Bockern herum, wieder griffen sie an mit neuen Scharen und schweren Panzern, und wieder schlugen wir sie zurück, bis die Befragung der Titabelle von Wlitzki Luft sich zu ihren Kameraden durchgeschlagen hatte.